



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

Verhandlungen mit Österreich und Italien

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

schossen werden müssen, daß man ihn wegjagen werde, wenn er nicht zum Schwerte greife, usw. Er hatte auch Grund, die Entscheidung nicht zu verzögern. Bei seinem schwerleidenden Zustand konnte sein Leben jeden Tag ein Ende nehmen, und in der Verfassung innerer und äußerer Krisis, in der es sich befand, wollte er das Reich seinem unmündigen Sohne nicht hinterlassen. Wenn der Erbe eine gesicherte Erbschaft antreten sollte, so war nicht viel Zeit zu verlieren. Andererseits wußte niemand besser als er, daß Frankreich allein einem Kriege gegen Deutschland nicht gewachsen sei. Es brauchte Bundesgenossen. Diese zu gewinnen, machte der Kaiser sich an die Arbeit. Österreich und Italien sollten ihm helfen, das deutsche Reich in der Geburt zu ersticken, Preußen unschädlich zu machen und Frankreich seine führende Stellung auf dem Festland, nebst entsprechendem Landgewinn, zurückzugeben.

Unsere Sache ist es nicht, das Spiel der Diplomaten zu verfolgen, das die Zeit von September 1867 bis zum Juni 1870 ausfüllt. Das Bild ist nicht ohne Humor, wie die Partner einander zu fangen und zu entschlüpfen suchen, wie sie um Paragraphen und Zusätze feilschen, Entwürfe aufstellen, umstoßen, neue aufsetzen und wieder umarbeiten, ein Geschäft, das einer der Österreicher einmal treffend mit dem Gewebe der Penelope vergleicht, bis schließlich ein vereinbarter Text vorliegt, der dann doch nicht unterzeichnet wird. Das negative Ergebnis kann nicht befremden, denn bei Licht besehen, wollte jede der drei Regierungen etwas anderes. Napoleon warb um militärische Unterstützung zum Kriege gegen Preußen; Österreich scheute den Krieg aus guten Gründen und wollte das Bündnis benutzen, um sich gegen Angriffe von Preußen und Rußland zu decken und seine häuslichen Angelegenheiten in Ruhe ordnen zu können; Italien aber verlangte außer Südtirol, daß ihm Rom preisgegeben werde, was Napoleon nicht zugestehen konnte, wollte er sich nicht bei dem größten Teil seiner eigenen Anhänger unmöglich machen. Ein Bündnis war unter solchen Umständen nicht zu schließen.

Befremdlich ist nur, daß man trotzdem eine Vereinbarung traf, deren praktische Wertlosigkeit auf der Hand lag. Anstatt förmlicher Verträge zwischen den Regierungen begnügte man sich mit dem Austausch von Briefen der drei Monarchen, die einander Freundschaft und Beistand zusicherten. Ende September 1869 war man glücklich so weit. Was war damit gewonnen? Den Wortlaut von Franz Josephs Brief kennen wir nicht, aber daß er einen förmlichen Bündnisvertrag ersetzen konnte, ist unter allen Umständen ausgeschlossen. Was auch darin gestanden haben mag, das Schreiben des österreichischen Kaisers mußte interpretiert werden aus den Verhandlungen, die ihm vorausgegangen waren. In diesen aber hatten die Österreicher keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie außerstande seien, sogleich bei Beginn eines preußisch-französischen Krieges handelnd einzugreifen, weil der Zustand ihres Heeres und die Stimmung ihrer Völker eine längere Periode der Vorbereitung erheischten. Das hieß mit andern Worten: wenn Frankreich siegte, konnte es auf österreichische Hilfe rechnen, wenn nicht, blieb es allein. Und wenn Österreich nicht marschierte, rührte auch Italien sich nicht. Man brauchte also kein Gedankenleser zu sein, um sich über den Wert dieser Verbindungen nicht zu täuschen.

Es ist das stärkste Zeichen für die hemmungslose Kriegslust Napoleons und der wenigen von ihm Eingeweihten, daß sie sich dennoch täuschten. „Ich betrachte unsere Verträge als moralisch unterschrieben,“ äußerte der Kaiser. „Die österreichische Allianz bildet also den festen Punkt in meiner Politik.“ Gegenüber dem General Lebrun nannte er die Allianz Italiens sicher, die Österreichs wenn nicht formell, so doch moralisch gesichert. Rouher, der seine früheren preußischen und deutschen Sympathien durch verdoppelten Eifer büßen zu wollen schien, meinte sogar mehr als kühn: „Die Allianz ist geschlossen, und die Verpflichtungen, die in diesen Briefen eingegangen sind, werden dieselbe Kraft haben wie ein internationaler Vertrag.“

Auf dieser schwankenden Grundlage wurde nun sofort